VIII. Die Universität Giessen.

Seit längerer Zeit werden in einer Reihe von politischen Zeitschriften Artikel über die Universität Giessen verbreitet, in welchen planmässig gegen dieselbe vorgegangen wird. Wie wir hören, ist die Ursache darin zu suchen, dass im hessischen Landtage der Antrag bevorsteht, die technische Hochschule in Darmstadt aufzulösen, und die Anhänger dieser Anstalt so erbittert hat, dass sie nunmehr alle Waffen gegen die berühmte Landesuniversität anzuwenden suchen. Wir würden diese unsaubere Polemik hier nicht berühren, hätte sie nicht nach Nachrichten aus dem Grossherzogtum Hessen einen nicht zu verachtenden Rückhalt.

Die Frage der Bedeutung kleinerer Universitäten ist so oft ventilirt worden, dass sie hier nicht noch einmal zur Discussion gebracht werden soll. Für die deutsche Medicin, das darf mit Bestimmtheit gesagt werden, würde die Aufhebung der Universität Giessen ein schwerer Verlust sein. Wir wollen nicht an den alten Ruhm derselben erinnern, aber gerade in neuerer Zeit sind in der Facultät zu längst bewährten Forschern und Lehrern, von denen wir nur Eckhard nennen wollen, jüngere Collegen getreten, wie Gaehtgens, Bose, v. Hippel, Riegel und neuerlichst Ahlfeld und Marchand, die für eine gesunde Weiterentwicklung garantiren. Der Aufschwung der Universität im Ganzen ergibt sich übrigens schon daraus, dass die Zahl der Studirenden pro Semester von 323 im Jahre 1877 in diesem Wintersemester auf 432 gestiegen ist.

Nothwendig sind für die medicinische Facultät in Giessen Neubauten von Instituten; werden diese endlich in's Werk geführt, so wird die Frequenz der Mediciner noch mehr steigen. An Unterrichtsmaterial fehlt es Giessen nicht, wie folgende Tabelle erweist:

Es wurden verpflegt

im Jahre	in der medic.,	chirurg.,	ophthalm.,	geburtsh. gyn. Klinik
1877	694	432	253	125 + 98 = 223
1878	692	452	369	118 + 134 = 252
1879	1002	571	434	146 + 138 = 284
1880	1266	558	463	113 + 168 = 281
1881 bis 2. Hälfte Nov.	970	696	431	135 + 158 = 293

Die hessische Regierung ist ausgezeichnet durch ihre stete Sorge für die öffentliche Gesundheitspflege, und von Alters her hat sie auch die Wissenschaft nach besten Kräften gepflegt. Man darf von ihr daher wohl erwarten, dass gerade die neusten Angriffe auf die Hochschule, deren Stolz einst Liebig gewesen ist, sie anregen werden, die Bedingungen mehr und mehr nach Maassgabe ihrer Kräfte zu erfüllen, welche der medicinische Unterricht in der Gegenwart verlangt, nicht aber zuzulassen, dass das Land einer Anstalt beraubt werde, deren Verlust sich bald genug in der betrübten Weise fühlbar machen würde.

P. Boerner.